

Früh in der Pflicht
Sie tragen Verantwortung wie Erwachsene: Kinder, die ihre kranken Eltern betreuen. **HINTERGRUND 2**

Daheim im Garten
Wie Pfarrgärten sich in Gemeinschaftsgärten verwandeln lassen, zeigen Almens und Igis. **REGION 4**



Foto: Natalia Krezel

Armut in Grossbritannien
Viele Mitbürger von König Charles leben in prekären Verhältnissen. Ein Augenschein. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 5/Mai 2023
www.reformiert.info

Post CH AG

Glaubensstreit um Waffen für den Frieden

Politik Angesichts des Ukraine-Kriegs gerät die Schweizer Neutralität unter Druck: Wie soll sich das Land positionieren? Auch in kirchlichen Kreisen gibt es keine eindeutigen Antworten.

Damals war sich Johannes Bardill, der reformierte Pfarrer aus Horgen, noch sicher. Als er 2018 zusammen mit 150 weiteren Zürcher Pfarrpersonen in einem offenen Brief den Bundesrat aufforderte, auf die geplante Lockerung der Ausfuhrbedingungen für Kriegsmaterial zu verzichten. «Geld verdienen mit dem Krieg und Geschäfte machen auf Kosten von Menschenleben, dagegen wollten wir uns wehren», sagt der erklärte Pazifist. Um im nächsten Moment zu ergänzen: «Doch leider ist diese Haltung im letzten Jahr stark unter Druck geraten.»

Tatsächlich stellt der Krieg in der Ukraine die Überzeugungen von Johannes Bardill und vielen anderen in der Friedensbewegung auf die Probe: «Ist meine eigene pazifistische Haltung so viel wert, dass ich anderen die dringend nötigen Mittel zur Verteidigung ihres Lebens verweigern darf?» Gewissheiten des einstigen Kriegsdienstverweigerers Bardill sind erschüttert.

«Ich kann und will nicht aus pazifistischen Gründen von den Ukrainerinnen und Ukrainern verlangen, dass sie kampflös untergehen», sagt Bardill heute. Und wenn die Schweiz schon Waffen produziere und sie an Staaten wie Saudi-Arabien verkaufe, dann könne sie auch die Ukraine unterstützen. «Denn alles andere ist Doppelmoral.»

Abseitsstehen unerwünscht

Die Schweiz musste sich den Vorwurf der Doppelmoral tatsächlich von Politikern aus Nachbarstaaten anhören. In Deutschland hat man wenig Verständnis, wenn der Bundesrat die Erlaubnis verweigert, in der Schweiz gekauftes Kriegsmaterial an die Ukraine weiterzugeben. Neutral sein im Sinn von sich enthalten und abseitsstehen sei keine Option, sagte auch Ursula von der Leyen, die Kommissionspräsidentin der Europäischen Union. Damit mache ein Land sich mitschuldig.

In der innenpolitischen Debatte, ob und wie die Schweiz die Ukraine militärisch unterstützt, geht es also um die Frage der Neutralität. Der viel diskutierte Begriff stellt für die einen das Gute schlechthin dar. Anderen dient er als Legitimation, ei-

gene Vorteile durchzusetzen. Und für die Dritten ist er bloss noch ein historisches Auslaufmodell.

Festgeschrieben ist die Neutralität in der Bundesverfassung. Wie sie ganz konkret umgesetzt wird, entscheiden jedoch der Bundesrat und die Bundesversammlung. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass es für die Ausgestaltung der Neutralität keine klaren Richtlinien gibt. Die Diskussion, wie die Schweiz ihrem Auftrag, neutral zu bleiben, am ehesten nachkommt, ist daher entsprechend vielstimmig. So auch in der Positionierung seit dem russischen Angriff auf die Ukraine.

Weit auseinander gehen auch die Meinungen in kirchlichen Kreisen. Für die Thurgauer Kirchenratspräsidentin Christina Aus der Au etwa ist es keine Option, sich auf eine neutrale pazifistische Position zurückziehen. «Als Teil der abendländischen Wertegemeinschaft und des völkerrechtlichen Konsenses müssen wir Kompromisse eingehen, um das Bestmögliche zu realisieren», sagt die reformierte Theologin. So

«Neutral zu sein bedeutet auch, sich Zeit für ein Urteil zu nehmen.»

Mathias Wirth
Ethiker Universität Bern

sollten Staaten in der Schweiz gekaufte Kriegsmaterial an die Ukraine weitergeben dürfen. «Auch das ist für mich christliches Handeln.» Selbst wenn dieser Entscheid mit Schuld verbunden sei. «Sich dem zu verweigern, hiesse, eine noch grössere Schuld auf sich zu laden.»

Gegenteiliger Meinung ist Lukas Amstutz von der evangelischen Glaubensgemeinschaft der Mennoniten.



Die Neutralität der Schweiz ist in ständiger Bewegung.

Foto: Keystone

Er ist gegen Waffenlieferungen an die Ukraine. «Ich will nicht Teil des Narrativs werden, wir hätten keine andere Wahl, als das sinnlose Töten zu unterstützen», erklärt der Leiter des mennonitischen Zentrums Bienenberg seine Haltung. Gerade die Kirche habe die Aufgabe, den «dritten Weg» aufzuzeigen: den Weg hinaus aus der Gewaltspirale.

Pazifismus unter Druck

Viel wichtiger als kurzfristige Hilfsangebote sind für Amstutz Antworten auf die Frage: Was dient letztlich dem Leben? Der Mennonit fordert Christinnen und Christen im Westen dazu auf, die Kanäle zur russisch-orthodoxen Kirche weiterhin offen zu halten und den Austausch zu suchen. «Sich für den Frieden einzusetzen, das scheinbar Unmögliche immer wieder zu formulieren, beeinflusst auch das Denken und Empfinden der Menschen», erklärt Amstutz. Pazifismus sei nicht naiv, wie einige behaupteten. «Vielmehr ist es naiv, die Option des Friedens aus dem Diskurs zu verdrängen.»

Die richtige Position der Schweiz im Spannungsfeld der Geopolitik scheint es nicht ohne Ambivalenzen zu geben. Es braucht einen Kompass, der anzeigt, wann Neutralität in Feigheit kippt. Und der deutlich macht, wann solidarisches Handeln das Gebot der Stunde ist. Neutralität sei immer eine Abwägung und

könne nur im Verbund mit anderen Werten praktiziert werden, sagt Mathias Wirth, Ethiker an der Universität Bern. Das Gesetz verbietet, dass Staaten in der Schweiz gekaufte Munition weitergeben können. Verhindert die neutrale Schweiz damit, dass der angegriffenen Ukraine in einer Notlage geholfen werden kann? Darüber werde zu Recht diskutiert, findet Wirth. «Neutralität ist kein absoluter Begriff, den es nur ganz oder gar nicht gibt.» Graduelle Abstufungen erlaubten es, eine Partei zu unterstützen, ohne damit die Glaubwürdigkeit der Neutralität zu verlieren. «Aus ethischer und christlicher Sicht erscheint es mir wichtig, als neutrales Land für alle in den Konflikt Involvierten – auch für die Aggressoren – als Gesprächspartner zur Verfügung zu stehen.»

Neutral zu sein bedeute auch, vorschnelle Urteile zu vermeiden. So entstehe Zeit für genaue Analysen, meint Wirth. «Vorausgesetzt, dass andere in der Staatengemeinschaft die Rolle der schnellen Hilfeleister übernehmen.» Theologie und Kirchen reflektierten seit Jahrhunderten über das Böse in den Menschen, über Krieg und Frieden und über die Frage nach Gott angesichts des Bösen. «Sie könnten viel zur Diskussion beitragen und daran erinnern, wie wichtig sie für den ethischen und politischen Diskurs sind», sagt der Ethiker. Katharina Kilchenmann

«Der Begriff wird mythisch überhöht»

Die Schweizer Neutralität sei von reinem Nützlichkeitsdenken bestimmt, sagt der Historiker Peter Hug.

Weshalb ist die Schweiz ein neutraler Staat?

Weil es seit dem 17. Jahrhundert für die Eliten nützlich war, ihre wechselvolle Aussenpolitik und die Abhängigkeit von anderen Mächten mit dem Begriff der Neutralität zu verschleiern. «Neutralität» bezeichnet seither immer wieder etwas anderes, ist im Inland aber gleichbedeutend mit «das Gute». Die meisten europäischen Mächte haben seit der Renaissance-Zeit in Völkerrechtsverträgen die Rechtsfolgen einer situativen Neutralität geregelt. In der Schweiz hingegen wurde die Neutralität mythisch überhöht.

Dennoch wird Schweizer Neutralität recht pragmatisch umgesetzt.

Genau. Die hartnäckige Weigerung des Bundesrates, Brüche in seiner Aussenpolitik als solche darzustellen, hat freilich schädliche Folgen. Die Betonung der angeblichen Kontinuität der Aussenpolitik trägt dazu bei, dass sich die Öffentlichkeit in der Illusion einer fiktiven Stabilität wiegt – sowie Bedeutung und Umfang der internationalen Zusammenarbeit nicht kennt.

Wie neutral war die Schweiz während der beiden Weltkriege?

Die Schweiz wurde nicht in den Krieg hineingezogen, weil sie glücklicherweise nicht neutral war. Jedoch wenig Applaus erhielt sie, weil sie zugleich an den Kriegen der anderen kräftig mitverdiente und vor und nach 1945 nichts zur Befreiung Europas vom Nationalsozialismus und dem Faschismus beitrug. Wer das richtig fand, sagte dem «neutral», die anderen nicht.

Kann die Schweiz im aktuellen Ukraine-Krieg neutral bleiben?

Wer ganz «neutral» nicht zwischen dem Angreifer und dem Überfallenen unterscheidet, erklärt den moralischen Bankrott. Aus ethischer Sicht und aus Sicht der UNO-Charta gibt es gegenüber einem Angriffskrieg keinen Raum für Neutralität. Namentlich der Rohstoffhandelsplatz Schweiz, der massiv von Putins Krieg profitiert und diesen kräftig mitfinanziert, sieht aber natürlich kein Problem, «neutral» zu bleiben.

Interview: Mirjam Messerli

Peter Hug (67) arbeitete bis 2004 in der historischen Forschung und dann als internationaler Sekretär der SP Schweiz.

Die unsichtbaren Kinder, die ihre Eltern pflegen

Betreuung Luana Masullo betreute schon mit acht Jahren ihre Mutter. Dass sich viele Kinder in der Schweiz mit ausserordentlichem Aufwand um ein Familienmitglied kümmern, ist wenig bekannt.

Die dezent dekorierte Wohnung im Berner Mattequartier ist blitzblank. Ihrem kleinen Reich trägt Luana Masullo besonders Sorge. Die 22-Jährige ist vor vier Monaten aus dem Elternhaus ausgezogen, obwohl das Budget mit Psychologiestudium und Teilzeitjob für eine eigene Wohnung knapp ist. Doch als im Dezember ihre Mutter ins Pflegeheim kam, war es für die junge Frau an der Zeit, sich endlich einmal auch um sich selbst zu kümmern.

Schon als Achtjährige organisierte Luana, Älteste von drei Kindern, den Haushalt. Sie putzte die Böden, kaufte ein, half der Mutter beim Anziehen. «Meine Mutter erkrankte nach der Geburt meines jüngsten Geschwisters an einer schweren Depression, die sich später in eine bipolare Störung wandelte», erzählt die junge Frau bei dampfendem Kaffee in zwei neu gekauften Tassen an ihrem Esstisch.

Zeitweise hätten sie ihrer Mutter täglich zureden müssen, aufzustehen und sich anzuziehen. In ihren manischen Zuständen hätten sie sie bremsen müssen, weil sie planlos Einkäufe tätigte, herumtelefonierte und über die Strassen lief, ohne zu schauen. «Vor allem schlief sie wenig bis gar nicht, was uns immer wieder zu schaffen machte.»

Tipps reichen nicht

«Young Carers» ist der Fachbegriff für Kinder und Jugendliche, die ein Familienmitglied betreuen, und dies mit einem Mass an Verantwortung, das üblicherweise Erwachsene innehaben. Acht von 100 Kindern zwischen zehn und 15 Jahren leisten in der Schweiz signifikant mehr körperliche, emotionale und finanzielle Unterstützung und Hilfe im Haushalt als andere in ihrem Alter. Das zeigte eine Umfrage, welche die Careum-Hochschule Gesundheit, ein Teil der Schweizer Kalaidos-Fachhochschule, im Rahmen eines Forschungsprojekts 2018 durchführte. Doch kaum einer nimmt Young Carers und ihre oftmals komplexe Situation wahr.

Als 13-Jährige bat Luana die Psychiaterin ihrer Mutter um Hilfe. Der Vater war mit seinem Restaurant zu



Für Luana Masullo war es normal, ihre Mutter zu betreuen. Die Arbeit habe sie oft auch erfüllt.

Foto: Marco Frauchiger

ausgelastet und kannte sich als Italiener mit dem hiesigen Gesundheitssystem nicht aus. Grosseltern und Tante kochten manchmal Mittagessen und halfen bei den Schulaufgaben. Dennoch lag die Hauptverantwortung für die Betreuung der Mutter bei Luana: «Für mich war das normal, und ich schaffte es ja auch.» Die Arbeit habe sie oft erfüllt, doch sei es je länger, je mehr geworden. «Manchmal, wenn Mutter herumschrie, sass ich verzweifelt und erschöpft im Zimmer.»

Die Psychiaterin war die Erste, der Luana ihre Überforderung gestand. «Sie gab mir Tipps, aber das half mir nicht. Ich hätte eine Stelle gebraucht, die uns einen umfassenden Überblick verschafft und uns unterstützt.» Erst 2019 habe sie erfahren, dass die Spitex auch administrative Hilfe leiste. «Ich dachte, die Spitex sei nur für alte Leute da.»

Als Luana 15 Jahre alt war, bewilligte die Invalidenversicherung eine Pflegehilfe, welche die Familie erst mit 40, später 80 Stunden im

Monat unterstützte. Später kam ein Besuchsdienst hinzu, und die Mutter verbrachte jeweils zwei Tage in der Tagesklinik. Doch Luana blieb intensiv eingespannt. «Immer mehr Menschen, vor allem medizinische Fachpersonen, sagten uns in den letzten Jahren, dass Mutter in ein Heim gehöre. Die Psychiaterin empfahl uns das schon vor zehn Jahren. Aber wir wollten unserer Mutter das einfach ersparen.»

Für Elena Guggiari ist Luanas Geschichte ein treffendes Beispiel, was

Young Carers alles leisten. Guggiari wirkt im Forschungsteam Young Carers der Careum-Hochschule Gesundheit mit, das sich seit neun Jahren bemüht, die Situation der jungen Betreuenden zu beleuchten. Sie erklärt: «Ein Migrationshintergrund macht es oftmals noch schwieriger, sich in den verschiedenen Angeboten und Finanzierungsmöglichkeiten zurechtzufinden.»

Zudem hätten viele Jugendliche Angst, die Familien würden auseinandergerissen, wenn sie Institutionen um Hilfe bitten. «Auf der anderen Seite konzentrieren sich die Gesundheitsfachleute häufig nur auf die Patienten und ihre erwachsenen Angehörigen. Die Situation von Kindern und Jugendlichen nehmen sie hingegen nicht wahr.»

Das Forschungsteam hat für die Young Carers eine Website mit An-

«Manchmal, wenn meine Mutter herumschrie, sass ich verzweifelt und erschöpft in meinem Zimmer.»

Luana Masullo
Young Carer

geboten in der ganzen Schweiz erstellt, organisiert Netzwerktreffen für Betroffene und sensibilisiert Sozialarbeiter, Gesundheitsfachleute und Lehrpersonen. Nicht zuletzt dank ihrem Einsatz sind Young Carers im nationalen «Aktionsplan zur Unterstützung und Entlastung von betreuenden und pflegenden Angehörigen» explizit erwähnt. Guggiari: «Das Thema rückt langsam ins Bewusstsein, es gibt aber noch viel zu tun.»

Pläne für die Zukunft

Nach dem Studium möchte Luana Masullo als Arbeitspsychologin arbeiten. «Ich will in Betrieben Projekte leiten und mein vernetztes und organisatorisches Können anwenden. Auch schwebt mir vor, Kindern in der gleichen Situation Unterstützung zu bieten.» Praxiserfahrung hat die junge Frau jedenfalls bereits mehr als genug. Anouk Holthuizen

Auf dem Leuenberg endete ein alter Zwist

Ökumene Jahrhundertlang waren Lutheraner und Reformierte zerstritten. Für Einigkeit sorgte erst vor 50 Jahren die Leuenberger Konkordie.

Was für eine dramatische Geste: Nach intensivem Disput zwischen dem deutschen Reformator Martin Luther und seinem ebenfalls streitbaren Amtskollegen Ulrich Zwingli aus Zürich zerschnitt der Deutsche das Tischtuch und rief: «Zwischen uns wird es nie Einigkeit geben.» Diese Szene ist zu romanhaft, um wahr zu sein, vermutlich ist sie Legende wie so manches, was Luther gesagt und getan haben soll. Tatsache aber ist: Nach dem Marburger Religionsgespräch 1529 gingen Lu-

ther als Schöpfer des lutherischen und Zwingli als Repräsentant des evangelisch-reformierten Bekenntnisses im Streit auseinander.

Zwei Standhafte

Anlass für den Dissens gegeben hatte die Frage, ob Jesus im Brot und Wein des Abendmahls leibhaftig präsent sei, wie es Luther postuliert. Oder ob das Mahl lediglich Erinnerungscharakter habe, wie Zwingli lehrte. Beide wichen nicht von ihrer Position ab, was tiefgreifende Fol-

gen hatte: Der Geschwisterstreit zwischen Lutherischen und Reformierten blieb bestehen.

Offiziell ein Ende fand die jahrhundertlange Uneinigkeit erst vor 50 Jahren: 1973 wurde im Tagungshaus Leuenberg in Hölstein bei Liestal ein ökumenisches Dokument verabschiedet, das die theologischen Differenzen als nicht mehr relevant

«Als Reformierter im lutherischen Dänemark: Das war für mich ein sehr berührender Ausblick.»

Heinrich Rusterholz, Expräsident der Leuenberger Kirchengemeinschaft

deklarierte und in 49 Paragrafen die innerevangelische Kirchengemeinschaft besiegelte. Dieses Ereignis wird heuer im Rahmen verschiedener Anlässe gefeiert.

Kirchengemeinschaft im Sinn der Konkordie bedeutet: Alle Angehörigen der beteiligten Konfessionen können in einer der Schwesterkirchen das Abendmahl nehmen, die Pfarrerinnen und Pfarrer dürfen kirchenübergreifend wirken, und weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit werden gepflegt.

Seit 20 Jahren nennt sich die Leuenberger Kirchengemeinschaft Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.

Der Zürcher Theologe Heinrich Rusterholz (88) war von 1996 bis 2001 Geschäftsführender Präsident der Leuenberger Kirchengemeinschaft. Er erlebte unter anderem den Beitritt der Norwegischen Kirche in den Verbund und erinnert sich an

den betreffenden Festgottesdienst, bei dem er das Abendmahl austeilen half. «Als Reformierter im lutherischen Dänemark – das war ein sehr berührender Moment», sagt er im Gespräch mit «reformiert.»

Gemeinsam gegen die Nazis

Seit der Reformation gab es Annäherungen zwischen Lutheranern und Reformierten, was jedoch immer wieder scheiterte. Nachhaltig aufgeweicht wurden die Fronten erst in der Zeit des Dritten Reiches, als in Deutschland Angehörige der lutherischen wie auch solche der reformierten Konfession als Bekennende Kirche gegen die vom Nazi-Gedankengut infizierte Deutsche Evangelische Kirche aufstanden. Gemeinsam verfassten sie die geschichtsträchtige Barmer Theologische Erklärung. Hans Herrmann

www.leuenberg50.org



Der Historiker Florian Hitz schätzt das Engagement der Kirchen für die Gesellschaft.

Foto: Riccardo Götz

«Graubünden war eine Ausnahme»

Jubiläum Dieses Jahr feiert die Kirchgemeinde Chur Johannes Comander. Er gilt als erster Wegbereiter der Glaubensfreiheit in Graubünden. Der Historiker Florian Hitz kennt den Weg zur heutigen Freiheit im Glauben.

Herr Hitz, ist das Wort «Glaube» ein Produkt der Religion?
 Florian Hitz: Dieses Wort geht über das Bedeutungsfeld der Religion hinaus. Es betrifft auch weltliche Angelegenheiten. Auf Lateinisch ist ein Credo ein Glaubensbekenntnis, die Richtschnur der Gläubigen. Wer jedoch beispielsweise einen Kredit gewährt, ist ebenfalls ein Gläubiger oder eine Gläubigerin.

Bleiben wir dennoch bei der Religion. Was bedeutet denn «glauben» im religiösen Sinn?
 Es bedeutet ein Fürwahrhalten und ein Vertrauen. Da die objektive Sicherheit fehlt, bleibt den Menschen nichts anderes übrig, als zu vertrauen. Diese sogenannte Glaubensgewissheit ist aber doch etwas mehr als eine blosser Hoffnung.

Interpretiert die evangelische Kirche in der Rückschau auf die letzten fünf Jahrhunderte den Glauben anders als die katholische?
 Die Glaubensinhalte, die Glaubenssätze sind tatsächlich verschieden. Das zeigte sich in der Reformation

und ist immer noch so. Letztlich geht es beim Christentum ja auch darum, die Erlösung respektive das ewige Leben zu erreichen. Was ist der Weg dazu? Die Gnade, die durch den Glauben kommt, auf evangelischer Seite. Auf katholischer Seite ist es hingegen die Gnade, die durch das Spenden der Sakramente durch die Kirche und die Ausübung der guten Werke nach Anleitung der Kirche kommt.

Martin Luther, Urheber der Kirchenspaltung, veröffentlichte seine Thesen 1517 nicht, um die Kirche spalten zu wollen. Was missfiel

Florian «Fluri» Hitz, 58

Der Historiker und Doktor der Philosophie ist im Prättigau aufgewachsen. Er hat verschiedene Publikationen in Zusammenhang mit der weltlichen und der religiösen Bündner Politik der letzten 500 Jahre veröffentlicht. Er ist bei der Kulturforschung Graubünden und im Staatsarchiv Graubünden tätig.

Rom an Luthers Verhalten?
 Luthers 95 Thesen lösten Angst in der katholischen Kirche aus. Mit der Veröffentlichung seiner Thesen widersprach Luther der damaligen offiziellen Glaubenslehre. Zugleich hat er das Geschäft mit dem Ablasshandel infrage gestellt. Der war eine wichtige Einnahmequelle der katholischen Kirche. Mit erkauftem Seelenheil finanzierten die Gläubigen den Petersdom in Rom.

In Graubünden predigte wenige Jahre später Johannes Comander reformatorische Gedanken. Die Durchsetzung der Reformation soll in Chur nach vier Jahren erreicht worden sein. Wie konnte er die Bevölkerung so schnell überzeugen?
 Chur war eine Stadt mit viel Transitverkehr, damit verband sich eine gewisse Offenheit gegenüber neuen Strömungen. Einen absoluten Vorsprung von Chur, eine Churer Exklusivität, gab es aber nicht. Im inneren Prättigau wurde – ausgehend von St. Antonien – durch das Wirken des Predigers Jakob Spreiter die Reformation zeitgleich mit Chur ein-

geführt. Im Engadin fand die Bewegung nach 1550 zu ihrer Dynamik, unter Reformatoren wie Gian Travers und Ulrich Campell.

Wie stark war der Einfluss dieser Reformatoren auf die Meinungsfreiheit in Graubünden?

Die Glaubens- und Meinungsfreiheit mit der Möglichkeit zur Abkehr vom Glauben herrschte nach der Reformation keineswegs. Es bestand nur die Wahl zwischen dem Glauben nach bisherigen katholischen Riten oder nach der neuen evangelischen Predigt. Gemeinschaften, die man heute als freikirchlich bezeichnen würde, wie die Täufer, wurden weiterhin nicht geduldet, ihre Angehörigen mussten Graubünden verlassen. Sie wurden aber nicht wie in anderen Regionen hingerichtet.

Ein kleiner Schritt in Richtung der heutigen Glaubensfreiheit.

Ja, das ist so. Die Reformation löste innerhalb der drei Bünde keinen Bürgerkrieg aus, was mit Blick auf europäische Gebiete einen positiven Ausnahmefall darstellte. Die beiden Konfessionsgemeinschaften akzeptierten sich und der Bundstag, das Parlament der drei Bünde, funktionierte weiterhin.

Wie beschleunigte die zunehmende Entflechtung von Kirche und Staat die Glaubensfreiheit?

Die Säkularisierung war Voraussetzung für die Glaubensfreiheit. Erst die Tatsache, als Atheist oder Mitglied einer anderen Religion keine negativen sozialen Konsequenzen befürchten zu müssen, bedeutete die absolute Glaubensfreiheit.

Woran glauben Sie?

Ich glaube an den Wert einer bestimmten Ethik in der Gesellschaft,

«Kirchen leisten Arbeit, die ich als ungemein wertvoll einschätze.»

dieses Verhalten muss aber nicht religiös befohlen sein. Ich bezeichne mich als Agnostiker. Der Wert der Kirchen ist aus gesellschaftlicher Sicht nicht zu unterschätzen. Die Kirchen leisten in der Schweiz Arbeit, teilweise im Verborgenen, die ich als ungemein wertvoll einschätze. Interview: Hans Peter Putzi

www.comander2023.ch/veranstaltungen

Gepredigt

Das Leben siegt über den Tod hinaus

«Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: «Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?» Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!» (1 Kor 15)

Ich unterrichte gern Kinder und Jugendliche. Diese mögen es, sich immer wieder zu messen mit einem Quiz oder mit Raufereien. Jeder will da siegen! Das Siegen scheint allerdings auch in der Welt der Erwachsenen beliebt zu sein. In der Neuzeit wurde oft blutig gesiegt, da wurde triumphiert, zertreten und zermalmt. Ich bin nach Ostern 60 geworden. Da hat man das Siegen wollen, der Stärkste sein zu wollen hinter sich gelassen. Da hat man gelernt, Kompromisse zu schliessen, das Aushalten auch schwieriger Situationen. Will ich noch siegen?

In diesen kriegerischen Zeiten hofft beinahe die ganze Welt auf einen Sieg für Völker, die überfallen worden sind und sich wehren gegen Unterdrückung, die Ausmerzungen der Identität und der demokratischen Lebensweise. Da will ein militärischer Sieg errungen sein. Das ist verständlich. In unserem Text ist noch ein anderer Sieg gemeint. Gott will offenbar mehr für mein Leben. Mehr, als ich selbst von mir erwarte. Gott will den Sieg. Von ihm errungen und geschenkt. Den Kampf um Leben und Tod nimmt Gott uns ab. Der Sieger steht auf meiner Seite, bei mir, er macht mir das Leben und sicher auch das Sterben leichter. Mit ihm lebe, lächle, hoffe und liebe ich. Ich kann triumphieren mit ihm und dem Tod ins Gesicht lachen, über den Tod, der zahnlos und bisslos gemacht wird. Gott steht an unserer Seite im Taufbund, den er mit uns und seiner Schöpfung geschlossen hat. Gott sei Dank, der uns die Angst nimmt und den Sieg gibt.

Ja schaut ihn an, den wimmernden Tod, ein Wörtlein kann ihn fällen: Jesus lebt. Lacht ihm ins Gesicht, denn heute ist Ostern, der Sieger lacht mit uns! Lassen wir uns nicht entmutigen! Angesichts des Bösen in der Welt könnte man verzweifeln. Ohne Jesus können wir den Tod nur fürchten. Hingegen gewinnt unsere Hoffnung Gestalt, unser Glaube Profil und das Wort von der Auferweckung Kraft, wenn wir der österlichen Botschaft vertrauen. Danket dem Herrn, der die Toten aufweckt und sie lebendig macht, dies tut Er, indem Er uns begegnet in seinem Mahl, wie Er in Emmaus mit den Jüngern das Brot geteilt hat.

Gepredigt am Ostermorgen in San Gian, Celerina, Pontresina



Thomas W. Maurer
 Pfarrer in Celerina und Pontresina

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 16.3.2023

Amtsbericht

Der Kirchenrat verabschiedet den Amtsbericht 2022. Dieser gibt Auskunft über die Tätigkeit der Landeskirche im vergangenen Jahr. Er wird in der Juni-Sitzung dem Evangelischen Grossen Rat zur Diskussion und zur Genehmigung vorgelegt.

Jahresrechnung

Der Kirchenrat genehmigt die Rechnung 2022 der Kantonalen Evangelischen Kirchenkasse (KEK) zuhanden des Evangelischen Grossen Rats (EGR). Sie schliesst mit einem Aus-

gabenüberschuss von 65 253 Franken ab. Ausserdem genehmigt der Kirchenrat die Bilanz wie auch die Erfolgsrechnung des Notfonds KEK sowie Bilanz und Rechnung der Kollekten- und der Synodalkasse.

Personelles

Der Kirchenrat genehmigt die Wahl von Pfarrer Dr. Simon Becker durch die Kirchgemeinde Schiers sowie den Provisionsvertrag von Pfarrer Markus Ehrat, den die Kirchgemeinde Trin mit ihm abgeschlossen hat.

Forum der Religionen

Der Kirchenrat hat Hermann Thom aus Susch als Delegierten im Verein Bündner Forum der Religionen ernannt. Hermann Thom übernimmt die Aufgabe von Pfarrer Erich Wyss.



Interreligiöse Begegnung. Foto: R. Götz

Podcast

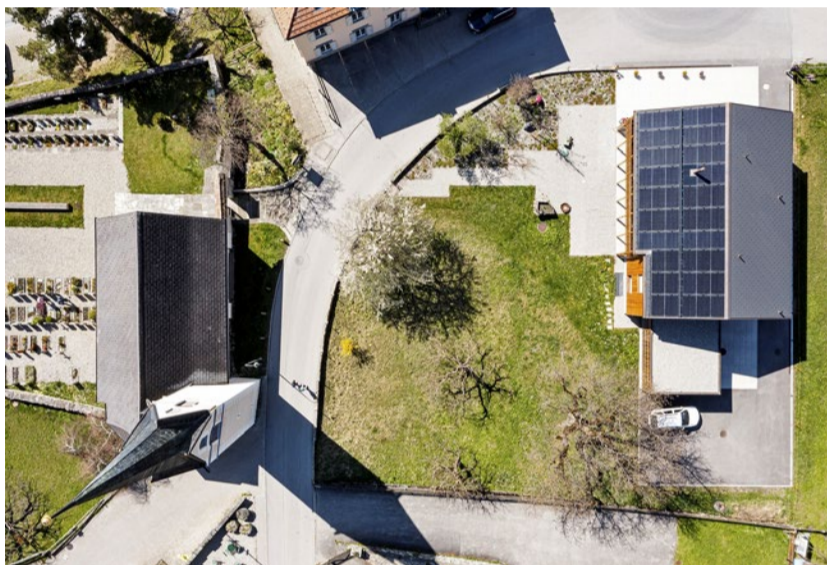
Der Kirchenrat unterzeichnet eine Vereinbarung mit Pfr. Josias Burger und Chris Strauch zur Produktion eines wöchentlichen kirchlichen Podcasts. Die Vereinbarung gilt vorerst für eine Versuchsphase von einem halben Jahr.

Konkordat

Der Kirchenrat empfiehlt Pfr. Andreas Jecklin für die Ausbildung zum Ausbildungspfarrer.

Baubeiträge

Der Kirchenrat spricht folgende Beiträge: 21 500 Franken, Revision der Kirchenorgel in Castiel; 69 085 Franken, neue Heizung im Pfarrhaus der Kirchgemeinde Avers-Ferrera. Stefan Hügli, Kommunikation



Der Steinbrunnen im Gemeinschaftsgarten in Almens ist ein Geschenk eines Kirchenmitglieds.



Offen für alle: Andrea Lehmann beim Vorbereiten der Beete im Gemeinschaftsgarten in Igis.

Fotos: Riccardo Götz

Säen und ernten in Gemeinschaft

Gemeinde Zum Pfarrhaus gehört der Pfarrgarten. Während er früher dem Pfarrer, der Pfarrerin zur Erholung und Selbstversorgung diente, wird er heute oft als Gemeinschaftsgarten genutzt.

«Antje, sind das hier Wildtulpen?», fragt eine der Hobbygärtnerinnen und hält inne beim Jäten. «Das sieht eher aus wie eine der Blumenzwiebeln, die wir letztes Jahr gepflanzt haben», antwortet Antje Bachmann.

Die ausgebildete Landschaftsarchitektin blickt in Stiefeln und Arbeitshose über die noch brachliegenden Beete im Pfarrgarten von Almens, einem Dorf mit 222 Einwohnern, das zur Kirchgemeinde Aussersdomleschg gehört. Mit ihr jäten und pflanzen an diesem sonnigen Mittwochnachmittag ein paar wenige Gemeindemitglieder. Darunter die ehemalige Pfarrerin, die ein paar mitgebrachte Blumenzwiebeln zwischen Astern, Krokus und Narzissen eingräbt.

Der Garten und das dazugehörige Pfarrhaus stehen mitten im Dorf. An der Gartenmauer macht ab und zu jemand Halt. «So viel Bärlauch!», ruft eine ältere Frau begeistert. Die Gärtnerinnen lachen: «Du darfst haben, so viel du willst.» Sie reichen der Frau einen Bund Blätter.

Feste feiern

Zur Gartenanlage gehört eine Wiese mit Palöggeli- (Kirschpflaumen) und Kirschbäumen. Manchmal weiden die Schafe eines Kleinbauern aus dem Dorf. «Hier finden kirchliche Feste und Apéros statt», erzählt Antje Bachmann. Sie hat den Gestaltungsvorschlag für das Projekt Pfarrgarten im Rahmen der Pfarrhausrenovation gemacht und leitet die Gemeindepflanztage. Und Ideen für die Erweiterung des neuen Gemeinschaftsgartens gebe es viele, so Bachmann. «In einem Gemeinschaftsgarten ist vieles möglich.»

Die Idee, den Pfarrgarten für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, war in der Kirchgemeinde Almens nicht unumstritten. Während eine Gruppe Wiese und Gartenanlage gerne ganz für die Allgemeinheit als «Begegnungszentrum» in Zusammenarbeit mit der politischen Gemeinde realisiert hätte, wollte die Mehrheit der Kirchgemeindemitglieder lieber die jetzige Lösung. Jeder und jede könne sich eine Zeit im Pfarrgarten reservieren. «Alle sind willkommen», sagt Bachmann.

Kontakt knüpfen

Offen auch für Nichtmitglieder einer Kirchgemeinde ist der Gemeinschaftsgarten auf dem Kirchbühl in Igis. Die evangelische Kirchgemeinde Landquart besitzt ein Landstück, das nicht direkt an den Pfarrgarten grenzt. Auch auf dieser Wiese weiden die Schafe. Daneben pflanzen Gartenbegeisterte Kartoffeln, Erdbeeren, Zwiebeln und Tomaten.

Seit 2017 begleitet Andrea Lehmann das Gartenprojekt in Igis. «Angefangen zu gärtnern haben wir mit Migranten und Migrantinnen in Kooperation mit Heks. Die Idee war, über die Gartenarbeit in Kontakt zu kommen und Wissen zu teilen», erklärt Lehmann. Einige sind weggezogen, andere hatten zu wenig Zeit,

so dass der interkulturelle Garten sich zum offenen Gemeinschaftsgarten wandelte. Seit 2019 bewirtschaften sieben Familien und Einzelpersonen verschiedener Herkunft rund zwanzig Beete. Während der Corona-Pandemie sei der Gemeinschaftsgarten besonders geschätzt worden. «Die Verbindung mit der Erde beruhigt die Menschen. Für manche ist der Garten das zweite Zuhause», sagt Andrea Lehmann und reicht einem Jungen eine Harke.

Kinder gärtnern gern

Teil der Gartengemeinschaft sind auch die Kinder. 2019 führte Andrea Lehmann das Projekt «Gartenkind» von Bioterra, der Organisation für Bio- und Naturgarten, ein. An diesem trüben Samstagvormit-

«Die Verbindung mit der Erde beruhigt die Menschen. Der Garten ist für manche das zweite Zuhause.»

Andrea Lehmann
Hotelière

tag hat eine neue Gruppe mit neun Kindern den Gartenkind-Kurs angefangen. Bis September verbringt die Gruppe zweimal im Monat einen Samstag im Gemeinschaftsgarten. «Noch nie hat ein Kind den Kurs abgebrochen», sagt Lehmann.

Vier bis sechs Stunden wöchentlich wendet die gelernte Hotelière freiwillig für die Koordination der Gartenprojekte auf. Die Pflege der Gemeinschaft, das sei der Auftrag der Kirche. «Der Gemeinschaftsgarten bietet dazu den perfekten Rahmen», findet Lehmann. Rita Gianelli

Heks-Garten in Chur

Ab April 2023 startet die Reformierte Kirche Chur in Zusammenarbeit mit dem Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) das Projekt «Heks-Garten Chur». Unter der Leitung der Gärtnerin und Permakulturdesignerin Karin Roth treffen sich Migrantinnen, Migranten und Interessierte dienstags von 9 bis 11 Uhr im Biengarta in Chur an der Bienenstrasse. Gemeinsam bepflanzt werden ab Mai/Juni auch Hochbeete mit Kräutern beim interkulturellen Treffpunkt Kultur-PunktGR an der Planaterrastrasse 11.

«Heks Neue Gärten», www.heks.ch,
Kontakt Chur: soziales@chur-reformiert.ch

DOSSIER: Grossbritannien in der Krise



Sandwiches, Kaffee und Gesellschaft im Kirchenraum: Das Breakfast on the Steps in der Swiss Church in London.

Armut wird im Vereinigten Königreich zur Volkskrankheit

Heizen oder essen? Immer mehr Menschen in Grossbritannien müssen sich diese Frage stellen. Nach Brexit und Pandemie rutscht das Land in eine soziale Krise. Weil der Staat versagt, sind Kirchen und Hilfsorganisationen für viele die letzte Hoffnung.

Text: Cornelia Krause
Fotos: Natalia Krezel

Im hell beleuchteten Schaufenster der Tottenham Court Road im Zentrum Londons steht ein beigefarbener Komfortledersessel. Für rund 3000 Franken verspricht er Entspannung und bequemes Sitzen.

David Fussell steht vor der Fensterscheibe auf dem Trottoir zwischen zwei Säulen, prüft, ob der Boden sauber ist. Mit dem Fuss kickt er eine hölzerne Einweggabel weg. Er schiebt lange schwarze Stangen in ein Zelt. Zehn Minuten braucht er für den Aufbau, dann verstaubt er darin seinen Rucksack, die E-Gitarre und zwei grosse Taschen.

«Es ist schon verrückt, dass ich ausgerechnet vor einem Geschäft mit Komfortmöbeln schlafe, die ich mir wohl nie leisten kann», sagt er und

schüttelt den Kopf. Aber die Gegend sei sicher, teure Geschäfte würden videoüberwacht und von Randalierern gemieden. Ein Vordach schützt ihn halbwegs vor schlechtem Wetter. An diesem Abend Anfang März regnet und windet es bei drei Grad.

Heizen oder essen

Fussell kennt die Strassen Londons so gut wie nur wenige. Er ist gelernter Automechaniker, seit bald zehn Jahren lebt er ohne Dach über dem Kopf in der Stadt. Derzeit hält sich der 60-Jährige mit Gelegenheitsjobs über Wasser, etwa dem Verkauf von London-Kalendern, deren Motive er und andere Obdachlose fotografieren. Bald will er es auch mit Strassenmusik versuchen.

Die Obdachlosigkeit sieht man ihm nicht an, er trägt feste schwarze Stiefel, Jeans und Winterjacke,

seine dunklen Haare sind akkurat geschnitten. Sozialhilfe bezieht er nicht, die damit verbundenen Auflagen zur Jobsuche sind ohne festen Wohnsitz kaum zu stemmen.

Fussell hat schon einige Krisen überstanden, doch in den letzten Jahren ist sein Leben noch schwieriger geworden. «Erst die Pandemie und jetzt die hohen Lebenshaltungskosten: Es ist wie ein Orkan.»

Der Winter 2023 wird im kollektiven Gedächtnis der Briten bleiben als eine Zeit, in der sich viele Menschen eine bisher undenkbbare Frage stellen mussten: Heat or eat? (Heizen oder essen?)

In den zwölf Monaten bis Februar stiegen die Lebensmittelpreise laut offiziellen Statistiken um 18 Prozent, der Strompreis um 67 Prozent. Der Preis für Gas hat sich mehr als verdoppelt. Umfragen zeigen, dass je-

der zweite Erwachsene Mühe hat, die Energierechnungen zu bezahlen, und auch weniger Lebensmittel einkauft als gewohnt.

Die Wirtschaft ist der Rezession knapp entgangen, aber sie stagniert. Andere europäische Staaten haben ebenfalls mit Inflation zu kämpfen. Dass es Grossbritannien erheblich schlechter geht, führen Experten zusätzlich auf den Brexit zurück.

Weniger Anlaufstellen

Die Briten fanden einen Begriff für ihre prekäre Lage: «Cost of living crisis» (Lebenshaltungskostenkrise). Dahinter verbirgt sich eine gesellschaftliche Tragödie: Bereits im Jahr 2021 waren 13,4 Millionen Menschen von Armut betroffen, etwa ein Fünftel der Bevölkerung. In diesem Winter dürften mindestens 1,3 Millionen Menschen hinzugekom-

men sein, so die Schätzung der Denkfabrik Legatum Institute.

Ein Teil der arbeitenden Bevölkerung, unter anderem Lehrpersonen sowie Mitarbeitende des Gesundheits- und Transportwesens, geht seit Monaten für Lohnerhöhungen auf die Strasse. Für sie geht es darum, ihren Lebensstandard irgendwie halten zu können. Die Situation von Sozialhilfebezügern oder Menschen ohne jegliches Einkommen wie David Fussell verschlechtert sich dagegen im Stillen.

Denn viele Angebote von Hilfsorganisationen blieben auch nach dem Lockdown geschlossen. «Früher kannte ich in meiner Gegend etwa 30 Anlaufstellen für kostenlose Mahlzeiten», sagt Fussell. «Jetzt sind es nur noch sechs.» Die wenigen Orte werden von mehr Menschen besucht. Und weil zusätzlich die Kos-



Einmal im Monat bieten Coiffeure in der Swiss Church gratis ihre Dienste an.



ten für die Nahrungsmittel deutlich gestiegen sind, sparten viele Obdachlosenküchen bei der Grösse der Portionen, sagt er. Auch die Aufmerksamkeit von Sozialarbeitern oder freiwilligen Helfern verschiebe sich. «Sie kümmern sich jetzt mehr um Menschen, die Gefahr laufen, ihr Zuhause zu verlieren, als um diejenigen, die gar keines mehr haben.» Am frühen Morgen hat Fussell sein Zelt abgebaut, jetzt steht er im Eingang der Swiss Church in London. Es ist kurz nach sieben. Im Theaterquartier Covent Garden warten vor der Kirche bereits vier Obdachlose auf das Frühstück, das hier jeweils dienstags angeboten wird. Fussell arbeitet im Stundenlohn als Türsteher für die Swiss Church, beim Frühstück kennt er die Gäste, vermittelt, wenn es mal Streit gibt.

Fundraising statt Rotstift
Andreas Feller koordiniert das Angebot, ihm stehen an diesem Morgen vier Freiwillige zur Seite. Auf einem langen Buffet haben sie geatmet Sandwiches, Brot, Butter und Konfitüre ausgelegt, verschiedene Joghurtsorten und Müesli. Auch Feller engagiert sich unentgeltlich, der 32-jährige Schweizer arbeitet in London für ein Technologie-Start-up. Gelernt hat er an der Hotelfachschule in Lausanne, die Rolle des Gastgeber steht ihm noch immer. Auf jedem der elf Tische im Kirchenraum liegt Lesestoff: «The Times», «Metro» und «The Guardian». «Unsere Gäste sollen sich wohlfühlen», sagt Feller und lächelt. Im Vorraum der Kirche können sich die Menschen auf einer Liste spontan für einen Haarschnitt einschreiben. Monatlich kommt der Topcoiffeur Jake Fox mit einem Kollegen und bietet gratis seine Dienst-

te an. Einmal im Monat ist auch Pfarrerin Carla Maurer vor Ort für Seelsorgegespräche, derzeit weiß sie im Mutterschaftsurlaub. Kaum hat Fussell die Tür geöffnet, füllt sich der Raum, die Gäste setzen sich. Für viele war es eine kalte Nacht, selbst jetzt ziehen sie ihre dicken Winterjacken nicht aus. Auch die Swiss Church hat mit der Krise zu kämpfen. Die Lebensmittel für das Frühstück kosteten etwa 20 Prozent mehr, sagt Feller. Statt den Rotstift beim Angebot anzusetzen, betreibt er mehr Fundraising. Jüngst hat der britische Lotteriefonds 3500 Pfund gesprochen. «So konnten wir den Standard halten.» Bis zu 15 000 Pfund im Jahr kostet die Kirche das Frühstück. Die Nachfrage ist stark gestiegen, an diesem Morgen zählt Fussell etwa 60 Menschen. Vor der Pandemie waren es 30 bis 40. Die Kirche bewirbt das Angebot bewusst nicht als Obdachlosen-, sondern als Nachbarschaftsfrühstück. Und tatsächlich

«Eine Wohnung zu haben, bedeutet noch lange nicht, dass man sich gleichzeitig auch ernähren kann.»

Andreas Feller
Swiss Church in London

kämen jetzt viele, die ein Dach über dem Kopf haben, sagt Feller. «Aber eine Wohnung zu haben, bedeutet noch lange nicht, sich auch ernähren zu können.» Nur Porridge und Bohnen So ergeht es der 70-jährigen Rentnerin, die in langem Rock und blauer Strickjacke am Tisch sitzt und Zeitung liest. Eigentlich will sie nicht reden, dann tut sie es doch, besteht aber auf Anonymität. Seit sechs Monaten kommt sie hierher, es sei ja schliesslich ein Frühstück für alle, rechtfertigt sie sich gleich zu Beginn des Gesprächs. Der Teuerungsausgleich bei den Renten sei gering ausgefallen. Ihre Wohnung sei klein, das sei praktisch, weil sie wenig heizen müsse. Doch Lebensmittel könne sie sich kaum mehr leisten. «Ich esse jetzt vor allem Porridge und gebackene Bohnen auf Toast.» Kleider kaufen liege nicht mehr drin: «Aber sind wir mal ehrlich, die meisten von uns haben ja genug im Kleiderschrank.» Die Menschen mit tiefem Einkommen zehren in diesem Winter von dem, was noch im Haushalt vorhanden ist. Kritisch wird es, wenn Gebrauchsgegenstände den Geist aufgeben, eine neue Waschmaschine, Küchengeräte, Schuhe braucht. Oder wenn Kinder aus ihren Kleidern herauswachsen.

Gut 600 Kilometer nördlich von London sitzt Leeanne Jackson auf einem Sofa im sonnendurchfluteten Begegnungsraum der Organisation The Cottage Family Centre in der schottischen Kleinstadt Kirkcaldy. Ein Viertel der Kinder hier lebt unterhalb der Armutsgrenze, die Lage ist schlimmer als im Rest der Region. «Nach dem letzten Wachstumsschub meiner Enkelin brauchte sie

Kirche mit Engagement für Kunst und Kultur
Vor rund 260 Jahren gründeten Westschweizer Expats die Swiss Church in London. Heute leitet Pfarrerin Carla Maurer die Gemeinde mit rund 170 Mitgliedern. Die 42-Jährige sucht nach neuen Ausdrucksformen von Kirche: So engagiert sich die im Theaterquartier Covent Garden gelegene Gemeinde seit einigen Jahren stark für die Kulturszene, stellt Künstlern Räumlichkeiten für Arbeit und Ausstellungen zur Verfügung. Zudem unterstützt sie Be-

stimmte neue Kleider, das war ein riesiges Problem», sagt die 42-Jährige. Seit der Geburt ihrer Enkelin vor fünf Jahren zieht sie das Kind allein auf, die Eltern fielen als Erziehungsberechtigte aus. Von jetzt auf gleich musste Jackson ihre Arbeit aufgeben, nun lebt sie von Sozialhilfe. Und spart, wo es nur geht.

Weihnachten ohne Geld
Sie benutze nicht mehr den Herd, sondern einen Schongarer, so dauere das Kochen mehrere Stunden, verbrauche aber weniger Energie, sagt sie. Auch ihre Freundin Michelle Reekie hat umgestellt: Statt auf den Backofen setzt sie auf die stromsparende Heissluftfritteuse. Reekie, alleinerziehende Mutter von zwei Kindern im Primarschulalter, kauft nur noch bei den deutschen Discounter ein. «Mit den Lebensmitteln komme ich so über die Runden, schwierig wird es bei Strom und Gas», sagt sie. Als ihre Sozialleistungen auf ein neues System umgestellt wurden, musste sie sechs Wochen auf die erste Zahlung warten – und das ausgerechnet über

dürftige im Zentrum der britischen Hauptstadt mit dem wöchentlichen Breakfast on the Steps. Die Swiss Church in London ist seit 2018 finanziell unabhängig von der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Rund die Hälfte ihrer Einnahmen stammen aus der Vermietung von Räumen. Ansonsten finanziert sie sich durch Spenden und Stiftungsgelder. Die Unterstützung aus der Schweiz ist weiterhin entscheidend, etwa durch einzelne Landeskirchen und Gemeinden. Die EKS unterstützt noch einzelne Projekte.

Weihnachten. Das Cottage Family Centre sei eingesprungen, habe mit Rechnungen oder bei notwendigen Anschaffungen geholfen, erzählen die Frauen. Die Hilfsorganisation arbeitet eng mit den Behörden zusammen. Ihre Klientel: benachteiligte Familien. Benachteiligt seien früher oft Alleinerziehende und Familien auf Sozialhilfe gewesen, sagt Leiterin Pauline Buchan. Mittlerweile handle es sich bei der Hälfte der Betreuten um Familien, bei denen die Eltern arbeiteten, zum Teil hätten sie sogar mehrere Jobs. Gesamtgesellschaftlich sieht Buchan jetzt schon schlimme Konsequenzen: «Die Suizidraten steigen, immer mehr Menschen haben psychische Probleme, häusliche Gewalt und Missbrauch nehmen zu.» Die Bedürfnisse von Kindern stehen beim Cottage Family Centre im Zentrum, mehrere Kinderpsychologen arbeiten dort, die Wartelisten sind lang. Viele Kinder sähen Dinge, die sie in ihren jungen Jahren nicht sehen dürften, sagt Buchan. «Der Stress und das chaotische Le-



Seit Jahren lebt er in der britischen Hauptstadt auf der Strasse: David Fussell.



ben der Eltern wirken sich massiv auf den Familienalltag aus.» Mit prekären Situationen kennt sich Buchan aus, denn in den 90er Jahren war sie selbst Klientin des Zentrums. Sie skizziert ihr Leben: obdachlos mit 16, in ihren 20ern vier Kinder, alleinerziehend. Mithilfe der Organisation fand sie den Boden, holte Abschlüsse nach, arbeitete sich hoch. «Was mich erschreckt: Ich dachte damals, mir gehe es schlecht. Aber sehe ich die Familien heute, sind sie noch viel übler dran.» Kein soziales Netz Spricht Buchan über die Lage der ärmsten Gesellschaftsschichten, offenbart sich die Wut über den stetigen Abbau der Sozialleistungen in ihren Gestein. Ein soziales Netz gebe es nicht mehr, sagt sie und streicht resolut mit der flachen Hand von links nach rechts über den Tisch. Sechs bis acht Wochen dauere es, bis Arbeitslose erstmals Geld vom Staat erhielten, manche zwingte das in die Obdachlosigkeit. Teilzeitjobs führten schnell zu Leistungskürzungen. «So fehlt der Anreiz, zu arbeiten.» Und Berater beim Arbeitsamt seien kaum persönlich zu sprechen, alles laufe nur online – schwierig für Menschen ohne entsprechende Geräte und Internetverbindung. Staatliche Erleichterungen, etwa einen vorübergehenden Zuschuss an die Strom- und Gasrechnungen, empfindet Buchan – wie viele Briten – als Tropfen auf den heißen Stein. Dass die konservative Regierung unter Premierminister Rishi Sunak trotz der Not am strikten Sparkurs festhält, findet sie nicht nur menschlich, sondern auch ökonomisch fragwürdig: «Die Folgekosten der Armut auf das Gesund-



heitssystem wie auch das Sozial- und Bildungswesen sind massiv.» Im Cottage Family Centre bieten Buchan und ihre 30 Mitarbeitenden neben Psychotherapie für Kinder auch verschiedenste Weiterbildungskurse und Hilfsangebote für Eltern an. Es handelt sich um das Kerngeschäft der Organisation. Neuerdings ist Buchan aber auch Logistikerin. Vom Zentrum in Kirkcaldy fährt sie an diesem Morgen in ein Industriegebiet im Nachbarort Lochgelly. Jetzt steht sie in einem Lagerhaus inmitten von Paletten mit Hunderten Kartons, gefüllt mit Kleidern, Windelpackungen, Hygieneprodukten, Teppichen und Bügelbrettern. An einer Wand stehen in Regalen sortiert Töpfe und Pfannen,

«Die Folgekosten der Armut auf das Gesundheits-, das Sozial- und Bildungswesen sind massiv.»

Pauline Buchan
Leiterin des Cottage Family Centre

Geschirr und Haushaltsgeräte. Gerade fährt ein grosser Lastwagen vor mit neun Paletten Bettwäsche. Amazon als Partner Das «Big Hoose Project» ist die Antwort der Hilfsorganisation auf die Mangellage, der Versuch, möglichst vielen Familien in der Region unter die Arme zu greifen. Es hat landesweit Schlagzeilen gemacht. Sieben Arbeiter sortieren gerade Waren und nehmen Lieferungen an. Ein Grossteil der Produkte sind überschüssige Waren, die der Onlinehändler Amazon gratis zur Verfügung stellt, wie Buchan erklärt. Amazon hat das Projekt mit dem Cottage Family Centre lanciert, für den Kontakt sorgte vor rund einem Jahr der ehemalige Premierminister Gordon Brown. Er ist Schirmherr der Charity und stammt aus Kirkcaldy. Seit dem letzten Frühjahr kommen jede Woche zwei Lieferungen aus einem nahe gelegenen Amazon-Logistikzentrum an. Ortsansässige Firmen ziehen mit. Mehr als 20 Unternehmen stellen unterdessen Ausschussware zur Verfügung. Die Bettwäsche etwa kommt aus der Hotellerie. Nach 80 Wäschen wäre sie entsorgt worden, nun geht sie an Menschen, die sie daheim brauchen. Bettwäsche sei neben Wasch- und Reinigungsmitteln am meisten gefragt, sagt Buchan. Manchen Eltern fehlten erst die Windeln für ihre Kinder, dann das Waschmittel, um eingeweichte Bettzüge zu waschen. Mehr als 500 000 Waren im Wert von über 10 Millionen Pfund wurden bis Ende Februar 2023 an Bedürftige weitergegeben. Buchan kann das noch immer kaum glauben, schüttelt den Kopf. «Beim Start wollten wir rund 13 000 Familien in der Region Fife unter-

Reformen bei Schottlands Reformierten

Die «Cost of living crisis» trifft die Church of Scotland in einem ungünstigen Moment. Denn die schottischen Reformierten sind derzeit mit dem grössten Umbau ihrer Strukturen seit Jahrzehnten beschäftigt. 2019 stimmte die Synode einem radikalen Plan zu, um die Kirche zukunftsfähig zu machen. Seitdem werden Kirchengemeinden fusioniert, Stellen neu zugeteilt und das Immobilienportfolio verschlankt. Die Anzahl der Pfarrbezirke wird von 45 auf 12 stark reduziert. Zudem soll es künftig etwa ein Viertel weniger Pfarrstellen geben – auch, weil bei vielen Pfarrpersonen die Pensionierung bevorsteht und es immer schwieriger wird, frei werdende Stellen zu besetzen. Durch die neuen Strukturen werden zahlreiche Gebäude nicht mehr gebraucht. Deshalb sind derzeit rund 40 Immobilien zum Verkauf ausgeschrieben – von Kirchen über Gemeindehäuser bis hin zu Pfarrwohnungen.

Einnahmen schmelzen
Der Grund für den Sparkurs: Wie andere Kirchen in Europa hat die Church of Scotland seit Jahrzehnten mit starkem Mitgliederschwund zu kämpfen. Allein zwischen 2011 und 2021 verlor sie 34 Prozent ihrer Mitglieder, eine Trendumkehr zeichnet sich nicht ab. Derzeit zahlt sie noch rund 280 000 Mitglieder. Auch das Einkommen der Kirche geht deutlich zurück, die Coro-

na-Pandemie beschleunigte die Problematik zusätzlich. Die Kirchen in Grossbritannien finanzieren sich grösstenteils über Zuwendungen ihrer Mitglieder. Weil die Pandemie und die nun steigenden Preise den Privathaushalten schwer zusetzen, wirkt sich das deutlich auf die Finanzlage der Kirchen aus. Für dieses Jahr budgetiert die Church of Scotland ein Defizit von 8,7 Millionen Pfund. Auch in den nächsten Jahren rechnet sie mit roten Zahlen in Millionenhöhe.

25 Millionen für neue Projekte Doch es bleibt nicht beim Sparkurs allein. Um sich für die Zukunft fit zu machen, will die Kirche gleichzeitig kräftig investieren. Bis zu 25 Millionen Pfund sollen in den nächsten sieben Jahren in neue Projekte und den Gemeindeaufbau fliessen. Gerade jüngere Leute sollen künftig vermehrt angesprochen werden. Die Kontakte zu Kindern und den unter 40-Jährigen seien bislang marginal, räumte im vergangenen Jahr der ehemalige Kirchenpräsident John Chalmers bei der Vorstellung eines Berichts zur Lage ein. Gespart werde nun nicht um des Sparens willen, sondern um neues Wachstum zu ermöglichen. Schottland ist überwiegend protestantisch geprägt, die presbyterianische Church of Scotland ist Nationalkirche. Sie geht auf John Knox zurück, der im 16. Jahrhundert lebte und zeitweise nach Genf ins Exil fliehen musste. Dort war er ein Schüler des Reformators Jean Calvin. Die reformierte Kirche spaltete sich in Schottland 1560 von der katholischen Kirche ab. Wie bei allen Reformierten gibt es bei der presbyterianischen Kirche keine Messe und kein Zölibat.



Pauline Buchan im Lagerhaus des «Big Hoose Project», eines Gemeinschaftsprojekts mit dem US-Konzern Amazon.



stützen. Im letzten Jahr waren es dann fast 50 000 Familien.»

Die Charity hat das Projekt bis nach Edinburgh ausgeweitet, die Städte Dundee und Perth sollen folgen. Ein zweites Projekt lancierten Amazon und Ex-Premierminister Brown jüngst im englischen Manchester. Brown trägt das Thema Armut seit Monaten in die Öffentlichkeit, schon im August warnte er vor einem Winter in «tiefer Armut».

Das «Big Hoose» gilt als Vorzeigeprojekt, das international Schule machen könnte. Die Idee ist simpel, doch die Logistik komplex, über 500 Menschen sind eingebunden: Mitarbeitende lokaler Behörden, Arztpraxen, Schulen, Kirchen, Hilfsorganisationen. Sehen sie Bedürfnisse bei Menschen, die sie betreuen, stellen sie Anträge an das «Big Hoose». Dort wird geprüft, ob die Waren im Lager sind, dann werden sie zur Abholung bereitgestellt.

Endemische Armut

Noch müssen manche Antragssteller weite Wege in Kauf nehmen, doch das soll sich ändern. In verschiedenen Orten werden Abholzentren eingerichtet. Den Kirchen kommt dabei eine Schlüsselrolle zu. Im November präsentierten Buchan und Brown das Projekt an einem Informationstag der Church of Scotland. Drei Kirchgemeinden stellen seitdem Räume zur Zwischenlagerung von Paketen zur Verfügung, weitere sollen folgen.

Die Kirchen nehmen in der momentanen Krise eine entscheidende Rolle ein. Shirley Grieve ist die Armutsexpertin bei den schottischen Reformierten. Eigentlich hätte sie längst Feierabend, aber nun sitzt sie in einem Starbucks in Edinburgh, vor ihr liegt noch eine Sitzung. «Die

Armut ist endemisch geworden», sagt Grieve. Vielfach seien in den letzten Jahren staatliche Hilfsangebote heruntergefahren worden. «In einigen Gegenden ist die Kirche «the last man standing.»»

Das Engagement der Church of Scotland für die Ärmsten reicht weit zurück, aber seit rund 20 Jahren geht sie systematisch vor. Anhand von Statistiken eruiert sie alle paar Jahre die fünf Prozent jener Kirchgemeinden, die in besonders armutsbetroffenen Regionen liegen.

«Unser Ziel ist es, die Ressourcen dahin zu lenken, wo sie am dringendsten gebraucht werden», sagt Grieve. Deshalb wird in Kirchgemeinden der sogenannten «priority areas» (prioritären Gegenden) ein doppelter Personalschlüssel angewendet. Mehr Mitarbeitende, mehr diakonische Angebote, so die Rechnung. Hinzu kommen Veranstaltungen, an denen sich Mitarbeitende austauschen und ihre Projekte vorstellen können.

«Die Armut ist endemisch geworden, und der Staat hat seine Hilfsangebote heruntergefahren.»

Shirley Grieve
Church of Scotland

Grieve hat Erfahrungswerte, welche Angebote funktionieren und welche nicht. In vielen Städten öffneten im Winter Behörden, private Organisationen oder Kirchgemeinden beheizte Räume, damit sich Menschen dort aufhalten konnten. Landesweit gab es über 4000 «warm spaces» (warme Orte). Sie seien am besten besucht mit Zusatzangeboten wie Cafés oder Spielnachmittagen, sagt Grieve.

Bei der Lebensmittelversorgung lösen Supermarktgutscheine vermehrt die traditionellen Tafeln ab. Denn die Menschen sollen ihre Nahrungsmittel selbst aussuchen können. Ganz wichtig sei auch, betont Grieve, die Schuldenberatung.

Kirche im Brennpunkt

Die Busfahrt aus dem Zentrum von Edinburgh zur Kirchgemeinde Holy Trinity Wester Hailes im Südwesten der Stadt dauert eine Dreiviertelstunde. Die Gegend hat mit den Postkartenbildern der pittoresken schottischen Hauptstadt wenig gemein, sie besteht fast nur aus Sozialwohnungen. Viele sind mehrere Jahrzehnte alt, an ihren Fassaden bröckeln Putz und Mörtel, einzelne kaputte Fenster sind mit Holzplatten abgedeckt. Andere Blöcke sind Neubauten.

«Trainspotting», das war Wester Hailes», sagt Pfarrerin Rita Welsh und bezieht sich auf den Kultfilm aus den 90er-Jahren, der sich um eine Clique junger Drogenabhängiger und Krimineller dreht. Noch heute gehörten Drogen und Kriminalität hier für viele zum Alltag.

Welsh ist Rentnerin, sie arbeitet in der Kirche unentgeltlich. Nun führt sie durch die grosszügigen Innenräume des Flachbaus aus den 70er-Jahren. Es riecht nach frisch

gebackenen Scones. Dreimal die Woche öffnet im Erdgeschoss für mehrere Stunden ein Community-Café, mehrheitlich von Freiwilligen betrieben. Sie bieten kostenlose Suppe und Früchte sowie günstige Mahlzeiten an. Seit dem Herbst ist das Café schon frühmorgens offen, als «warm space». Eine Gruppe Seniorinnen hat sich auf Sofas niedergelassen, die Frauen stricken.

Gut besuchter Gottesdienst

Im Kirchenraum stehen neben dem Abendmahlstisch Schlagzeug, Verstärker und Mikrofone. Holy Trinity gehört zur Church of Scotland, ist jedoch eine der wenigen charismatischen Gemeinden. Und diese Gemeinde wächst. Mehr als 100 Erwachsene besuchten an den Sonntagen den Gottesdienst, viele lebten über Edinburgh verstreut, erzählt Welsh. In der Diakonie fokussiert die Kirchgemeinde auf die Einwohnerschaft von Wester Hailes. Eine zusätzliche Pfarrstelle hat sie be-

«Manche trauen sich kaum, die Tür zu öffnen, aus Angst, es könnten Schuldeneintreiber sein.»

Ian MacDonald
Pfarrer Holy Trinity Wester Hailes

kommen, weil sie in einer «priority area» liegt. «Auch wenn die Church of Scotland Probleme hat: Eine ihrer grössten Stärken ist ihr Einsatz für die Armen», erklärt Pfarrer Ian MacDonald, der beim Rundgang dazustösst.

Zusätzlich finanziert sich die Gemeinde durch Zuwendungen von Stiftungen und Institutionen wie dem Rotary Club. Mit einer christlichen Hilfsorganisation bietet sie Bewerbungstraining und Schuldenberatung an. «Manche in der Gegend trauen sich kaum, Unbekannten die Tür zu öffnen, denn es könnten Geld-eintreiber sein», sagt MacDonald. Ziel sei es, ihnen in die finanzielle Unabhängigkeit zu helfen.

Armut wird bestraft

Die meisten Angebote gab es schon vor der Krise. Jetzt haben sie noch mehr Brisanz. Vor Weihnachten kamen doppelt so viele Menschen wie einst zur wöchentlichen Lebensmittelabgabe, wie die Pfarrpersonen erzählen. Und immer wieder muss die Kirchgemeinde einspringen, damit Wohnungen nicht kalt bleiben, der Strom wieder fliesst.

Sozialdiakone und Pfarrpersonen begleiten Leute aus dem Quartier zum Kiosk oder zur Post, laden ihnen Prepaidkonten für Gas und Strom auf. Die Versorger lassen Kunden mit Risiko von Zahlungsausfällen nicht per Lastschriftverfahren zahlen. Sie stellen Strom und Gas konsequent ab, wenn das Gut haben aufgebraucht ist.

Der Strom über ein Prepaidkonto kostete auch noch mehr, sagt Welsh. «So ist das: Wer arm ist, wird dafür bestraft.» Immerhin das soll sich bald ändern. Die Regierung hat zuletzt angekündigt, den umstrittenen Aufschlag abzuschaffen.

Vom Val Müstair an die Golden Gate Bridge

Musik Sie wuchs im abgelegenen Münstertal auf. Anschliessend besuchte sie das Musikgymnasium in Schiers und studierte Klavier und Gesang. Jetzt betritt Cinzia Regensburger die grosse Bühne in San Francisco.

Als ihre Grossmutter im beschaulichen Tschier die Kirche putzte, begleitete die kleine Cinzia sie oft. Die Orgel mit ihren Pfeifen und Tasten hatte auf sie eine magische Wirkung. «Doch das Instrument war einfach zu kompliziert», erinnert sich die heute 23-Jährige.

Cinzia Regensburger wuchs im Münstertal auf. Anfang der 2000er-Jahre war sie in der 180-Seelen-Gemeinde die Einzige in ihrem Jahrgang. «Also verbrachte ich viel Zeit mit dem älteren Bruder», sagt die junge Frau heute. «Und mit Musik.» Musik, die sie nicht zuletzt von ihrer Grossmutter bekam. Stets beschenkte die Grossmutter ihre Enke-

«Ich habe die Melodien auf dem Klavier nachgespielt, ehe ich Noten lesen konnte.»

Cinzia Regensburger
Musikerin

lin mit CDs. «Ich habe die Musik dann auf dem Klavier nachgespielt, bevor ich überhaupt eine Note lesen konnte», erinnert sich Cinzia Regensburger. Da die schwarzen und weissen Tasten aber noch viel zu gross für die kleinen Hände von Cinzia waren, lehrte sie die Mutter vorher die Flöte zu spielen.

Ein romantisches Schlaflied
Cinzia begleitete auch den Vater zur Arbeit, der in der Dorfschule Hausabwart war. «Dort stand ein Klavier, das ich spielen durfte», erinnert sie sich. Als eine Musikerin aus dem Dorf Cinzia Regensburger spielen hörte, schenkte sie der Familie ei-



Cinzia Regensburger: Vom 180-Seelen-Dorf in die Metropole. Foto: Mayk Wendt

nen Flügel. Und «als Kind sang mir mein Vater jeden Abend romanische Lieder vor», sagt Regensburger. Das tat er stets, bevor sie gemeinsam das Vaterunser sprachen. Rückblickend sei das der wichtigste musikalische Einfluss gewesen, erzählt die Bündnerin.

Zu ihrem Repertoire zählt seit vielen Jahren das Lied «Chara Nona». Noch am gleichen Tag, als die Grossmutter 2016 starb, setzte sich die damalige Schülerin ans Klavier und

schrrieb einen Text für die geliebte Nona. «So konnte ich meiner Trauer Ausdruck verleihen», blickt sie zurück. Zu jenem Zeitpunkt lebte die Familie bereits im Engadin. Aus beruflichen Gründen war die Familie nach Scuol gezügelt. Cinzia nahm zu dieser Zeit längst Musikstunden und schrieb weiterhin eigene Texte.

Der Besuch am Schierser Musikgymnasium war naheliegend, und anschliessend studierte Regensbur-

ger an der Universität Mozarteum in Salzburg Klavier im Hauptfach und klassischen Gesang im Nebenfach. Nach dem Studium folgten mehrere Musicalproduktionen unter ihrer Leitung. Zudem konnte Cinzia Regensburger bereits schon zwei eigene Alben vorlegen. «Impissamaints» und «In Movimaint» lauten die Titel.

«Gedanken» und «in Bewegung sein» stehen exemplarisch für die Jahre, die hinter der jungen Musikerin liegen. Denn will sie von der Musik leben können, muss Regensburger sich auch als Geschäftsfrau behaupten. «Ich muss die Produktion der eigenen Tonträger kalkulieren und die Vermarktung antreiben, Auftritte organisieren.»

Zielstrebig will die junge Musikerin weiter ihren Traum verfolgen: «Von der eigenen Musik leben können», sagt sie und strahlt dabei. Zufällig lernte Regensburger 2021 den Churer Komponisten und Orchesterdirigenten Urs Leonhardt Steiner und seine Frau Kate kennen.

Die grosse Bühne
Steiner gründete vor Jahren das San Francisco Symphony Orchestra, eines der bedeutendsten Profiorchester in den USA. Steiner ist der Direktor des Orchesters. Letzten Herbst konnte Regensburger ihn erstmals in Kalifornien besuchen.

Dabei entstand die Idee, dass die Pianistin Teil von Steiners aktuellem Projekt «Songs of Truth» wird. Die «Lieder der Wahrheit» sind Stücke verstorbener Musiker und Komponisten, die als Häftlinge im Konzentrationslager ums Leben kamen.

«Cinzia wird die Stücke am Klavier arrangieren», sagt Steiner. Auf die Zusammenarbeit freut er sich. Bis Ende Juni sind mehr als 15 Konzerte in San Francisco geplant. Nächstes Jahr wird ein Teil des Orchesters aus den USA in die Schweiz reisen. «Die Planungen laufen auf Hochtouren», so Steiner. Cinzia Regensburger wird auch hier am Klavier begleiten – auf der grossen Bühne in der Schweiz. Mayk Wendt

Cinzia Regensburger, 23

Die Musikerin hat im Januar dieses Jahres ihr Album «In Movimaint» herausgegeben. Sie singt, schreibt, komponiert und unterrichtet Musik. Von Juni bis Oktober wird Regensburger als Barpianistin im Hotel Belvedere in Scuol auftreten.

www.cinzia.info

Kindermund



Der Sinn von Arbeit und das Lied von Herzen

Als ich das Gartentor neu strich, setzte sich Bigna auf die Mauer und sagte: «Ich muss für die Schule jemanden zu seinem Beruf interviewen.» «Schön, dann leg los.» Sie kicherte. «Dich kann ich doch nicht interviewen.» «Und wieso nicht?» «Du spielst doch nur noch Ukulele und schreibst Liedchen.» «Ja, und? Das ist ein Beruf wie jeder andere.» «Echt? Na schön. Wann gehst du zur Arbeit?» «Ich gehe nicht zur Arbeit, ich arbeite überall.» Sie stöhnte. «Na, siehst du? Und wie viel verdienst du?» «Na, das weisst du ja.» «Eben. Damit kann ich meiner Lehrerin nicht kommen.»

«Vielleicht stellst du noch nicht die richtigen Fragen.» Sie dachte nach, dann fragte sie: «Was heisst das: Ich arbeite überall?» «Während ich zum Beispiel den Zaun anstreiche, lerne ich Texte auswendig. Ich muss ja all meine Lieder auswendig singen können.» «Warum? Es gibt doch Notenständer.»

«Das ist jetzt eine gute Frage. Ja, die meisten Leute spielen ab Noten und sind damit zufrieden. Aber man singt ein Lied ganz anders, wenn man es auswendig kann, und eigentlich verkaufe ich den Leuten nicht nur das Lied, das ich singe, sondern auch meine Haltung dazu. Indem ich es auswendig singe, sage ich: Das Lied und ich, wir sind ganz eines. Und dass es noch Leute gibt, die sich einer Sache so sehr widmen, ist selten geworden und macht die Menschen froh. Eigentlich bezahlen mich die Leute dafür, dass ich altmodisch bin.»

«Aber sie bezahlen dich doch überhaupt nicht.» «Ja, das stimmt. Die Leute geben für so was kein Geld mehr aus. Aber froh macht es sie trotzdem.» «Glaubst du das, oder weisst du das?» Ich lachte. «Das ist auch wieder eine gute Frage. Ich hoffe es. Viel mehr habe ich nicht zu bieten.»

«Doch, die Lieder selber. Wie schreibt man ein gutes Lied?» «Genau gleich. Indem man sich ganz und gar öffnet, kein Rezept sucht, nur einen ganz wahrhaftigen Ausdruck.» «Ist das schwer?» «Es ist das Schwerste und das Leichteste.» «Kann ich es lernen?» «Ja, ich glaube, du kannst das. Aber reich wirst du damit nicht.» «Egal. Wenn ich die Menschen froh machen kann, ist das ja auch wie Geld.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wie kann ich zu einer Entscheidung kommen?

Meinen Alltagstrott nehme ich als belastend wahr. Jetzt habe ich eine neue Frau kennengelernt. Das tut gut und birgt neue Perspektiven. Eigentlich wollte ich meine Frau verlassen, es lief sowieso nichts mehr zwischen uns. Als ich sie mit meinen Gedanken konfrontierte, kam es zur Eskalation. Da merkte ich, dass ich doch noch an ihr und vor allem an der Familie hänge. Jetzt bin ich hin- und hergerissen und stehe unter Druck von beiden Seiten. Bleiben oder gehen?

Sie beschreiben die Situation nachvollziehbar: Da ist einerseits das alte Bewährte, andererseits das neue Lebendige. Falls Sie sich verliebt haben, fühlt es sich an wie ein leichtfüssiger Neuanfang. Dank der ausgeschütteten Hormone wirkt in dieser Phase alles intensiver und farbiger. Gleichzeitig beschreiben Sie eine emotionale Unruhe, ein intensives Gefühlskarussell. Sie sind in einen inneren und äusseren Konflikt geraten. Jetzt abzuwarten, wäre die falsche Strategie. Die Wartezeit der Frauen ist irgendwann vorbei. Oder Ihre Frau hat schon selber entschieden?

Eine grosse Sorge ist oft, wie die Kinder bei einer Trennung reagieren würden. Und meist gehen solche Phasen mit einer Lebenskrise einher. Ich rate in dieser Situation, nicht im Aussen zu agieren, sondern zuerst im Innern mit sich

selber klarzukommen. Ziehen Sie sich zurück für ein verlängertes Wochenende in die Berge oder sonst wo in die Natur – ohne dauernd am Handy zu sein, sondern offline. Auf Wanderungen oder Spaziergänge gehen, allein sein und mit der Natur, mit Gott und sich selber in Kontakt kommen hilft. Stellen Sie sich einige wichtige Lebensfragen: Wo bin ich im Leben angekommen? Was ist mir wichtig? Was will ich noch? Wo zieht es mich hin? Distanz von der Krise erweitert den Blick.

Wenn Sie zurückkommen, werden Sie so oder so aufräumen müssen in Ihrem Leben. Dieser Prozess war schon in der Warteschlaufe. Sich neu ordnen und sich treu bleiben. Gespräche und Auseinandersetzungen führen. Verhandeln. Wege finden. Falls Sie sich für eine Trennung entscheiden sollten, empfehle ich eine Trennungs-

mediation. Dabei arbeitet die Juristin, der Mediator mit dem Paar zusammen, mit dem Ziel einer einvernehmlichen Scheidung oder Trennung. Und das immer auch mit Blick auf das Wohl der Kinder.



Margareta Hofmann,
Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Graubünden reformiert
Grischun reformà
Grigioni riformato

02.06.23

LANGE NACHT DER KIRCHEN

WWW.LANGENACHTDERKIRCHEN.CH

WIR TRAGEN DIE VERANTWORTUNG FÜR UNSERE GEMEINSAME ZUKUNFT
SIMONE VEIL



EIN FILM VON
OLIVIER DAHAN
ELSA ZYLBERSTEIN
REBECCA MARDER
DE LA COMEDIE-FRANCAISE

SIMONE VEIL

EIN LEBEN FÜR EUROPA

FILM 50021

JETZT IM KINO

reformiert.

Folgen Sie uns auf facebook/reformiertpunkt

Not macht erfinderisch.
www.swsieber.ch



Handtasche

Sozialwerk
Pfarrer Sieber

BDG
Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

BDG
Quaderstrasse 18 • 7000 Chur
081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch
www.bdg-gr.ch



Eine kurze Reise zu den Wurzeln des Christentums
Reise in die Westtürkei: Pergamon, Ephesus, Pamukkale, Milet, Priene ...

7.-14. Oktober 2023 oder 14.-21. Oktober 2023

Mehr Infos unter
www.terra-sancta-tours.ch
Telefon 031 991 76 89

terra
sancta
tours



Kloster Kappel

Gregorianischer Choral zur Osterzeit. Jubelt und singt!
mit Christof Nikolaus Schröder, 12. – 14.5.

Chortage über Auffahrt mit Chorleiter Ruedi Keller und Pfrn. Regula Eschle Wyler, 18. – 21.5.

Klostertag Theologie: Mystik – über alle Grenzen hinweg mit Prof. Michael Bangert und Pfr. Volker Bleil, 21. – 22.5.

www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30



Bündner Safran
aus dem Domleschg
Safranpralinen
Zigerklee
Schaffelle
Bündner Legenden

caviezel

siehe Shop: www.caviezelbau.ch

Tipps

Geschichte

Ein Gebäude älter als die Reformation

Ein neuer Kunstführer beschreibt die Bau- und Kirchengeschichte des Antistitiums, des Pfarrhauses bei der Martinskirche. Hier wohnte der Antist, der Hauptpfarrer von Chur. Geschichten über die Menschen, die hier gelebt haben, oder über die Hasenstube, die ihren Namen bemerkenswerten Malereien verdankt, bereichern das lesenswerte Buch, das von der Reformierten Kirche Chur und dem Stadtarchivar Ulf Wendler herausgegeben wurde. rig

Jan-Andrea Bernhard, Marc Antoni Nay:
500 Jahre Antistitium. 2023, Tardis-Verlag



Heute kann das Antistitium auch für Anlässe gemietet werden.

Foto: zvg

Christoph Biedermann



Agenda

Wissen

Eat Your Bible

Im Podcast «Eat Your Bible» sprechen Pfarrer Josias Burger aus Trimmis und Moderator Chris Strauch über persönliche Erlebnisse, Glaube und Religion sowie aktuelle Kirchenthemen. Eine zufällig aufgeschlagene Bibelstelle ist der Ausgangspunkt. Ab Mai jede Woche, immer freitags.

Fr, 28. April: Erster Blog online auf www.gr-ref.ch/podcast oder über die gängigen Streamingplattformen

Missionskinder

Webinar zum Thema «Wie erlebten die Kinder die Trennung von den Eltern über Kontinente hinweg und aus Missionsgebieten in Afrika und Asien ins unbekannte Europa?» Leitung: Dr. Dagmar Konrad, Autorin, Lehrbeauftragte Uni Basel; Dr. Divya Kannan, Historikerin.

Do, 15. Juni, 19.15–20.45 Uhr online auf Zoom

Anmeldung: info@mission-21.org, www.mission-21.org

Verantwortung übernehmen

Religion.ch will mit Sachwissen und Meinungsaustausch gesellschaftlichen Herausforderungen wie religiösem Analphabetismus und Rassismus entgegenwirken. Die interreligiöse Internetplattform wird von der interreligiösen Arbeitsgemeinschaft Iras Cotis betrieben. Ein neuer Beitrag zum Thema Mensch-Tier-Beziehungen ist online auf der Website von religion.ch unter der Rubrik Blog.

www.religion.ch

Interreligiöser Dialog

Menschen aus verschiedenen Kirchen und Kulturen setzen sich mit unterschiedlichen Theologien auseinander und absolvieren ein Certificate of Advanced Studies (CAS) in Interkultureller Theologie und Migration. Leitung: Theologische Fakultät Uni Basel.

26. August 2023 (Start)
30. Juni 2024 (Ende)

Anmeldung: Csilla Valentiyk (Kursleitung), 076 200 38 04, csilla.valentiyk@unibas.ch, www.unibas.ch

Freizeit

Yoga-Auszeit

Yoga-Retreat in der frischen Bergluft, mit ausgezeichneter Gourmetküche, persönlicher Gastfreundschaft und Entspannung. Leitung: Cornelia Mainetti, Yogalehrerin.

18.–20. Juni
Hotel Schweizerhof, Voa Principala 39, Lenzerheide

Anmeldung: coci@yoga-acht.ch, 079 220 65 75, www.yoga-acht.ch

Aktion

Beim Namen nennen

Amnesty International und die Landeskirchen führen wieder die Aktion «Beim Namen nennen» zum Internationalen Flüchtlingsstag durch. 24 Stunden werden in der Martinskirche die Namen der Menschen gelesen, die beim Versuch, nach Europa zu gelangen, gestorben sind. Ab sofort können sich Interessierte zu Leseschichten in der Martinskirche eintragen.

16./17. Juni
Martinskirche, Chur

Anmeldung zu Leseschichten: www.amnesty-chur.jimdofree.com

Radio und TV

Spirit, ds Kirchamagazin

sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch

- So, 7. Mai, Arno Arquint
- So, 14. Mai, Flurina Cavegn-Tomaschett
- So, 21. Mai, Orlando Cadonau
- So, 28. Mai, Silvia Gartmann

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2

- So, 7. Mai, Andrea Meier (röm.-kath.)
- So, 14. Mai, Moni Egger (röm.-kath.)
- Do, 18. Mai, Beat Allemann (ev.-ref.)
- So, 21. Mai, Tanja Oldenhage (ev.-ref.)
- So, 28. Mai, evangelisch-reformierter Gottesdienst aus Horgen

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1
17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle

- Sa, 6. Mai
Weiningen ZH (ev.-ref.)
- Sa, 13. Mai
Kriessern SG (röm.-kath.)
- Sa, 20. Mai
Lommiswil SO (röm.-kath.)
- Sa, 27. Mai
Thun BE (ev.-ref.)

Das Wort zum Sonntag

jeweils 19.55 Uhr, SRF 1

- Sa, 6. Mai
Pfarrer Manuel Dubach (ev.-ref.)
- Sa, 13. Mai
Theologin Ines Schaberger (röm.-kath.)
- Sa, 20. Mai
Pfarrer Ruedi Heim (röm.-kath.)
- Sa, 27. Mai
Abt Vigeli Monn (röm.-kath.)

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 4/2023, S. 2

Musikalisch ist der Mensch ein Gewohnheitstier

Das Wesen der Musik

Der Beitrag und die Aussagen aus der Musikwissenschaft zur Frage, was denn nun gute Musik ausmacht, haben mich etwas ratlos gelassen. Mir scheint, dass man durch rationales, wissenschaftliches Denken dem Geheimnis der Musik offenbar nicht wirklich näher kommt. Mag sein, dass statistische Eigenschaften (wie zum Beispiel die im Artikel erwähnten «Wiederholungen und Variationen gleicher Themen» bei Kompositionen von Johann Sebastian Bach) oder Hörgewohnheiten (festliche «Schauder des Wohlseins») gemessen werden können. Aber sind es wirklich nur solche oberflächlich sichtbaren Faktoren, die das Wesen der immerhin wenigstens noch als «kunstvoll komponiert» bezeichneten Musik ausmachen? Woher kommt die gerade bei Bachs Musik übermittelte unaussprechliche Tiefe? Lässt sie sich wirklich auf die oft genannten «mathematischen Zusammenhänge» in der Partitur und auf subjektive Hörgewohnheiten reduzieren? Ich bin gespannt, ob musikalische Tiefgründigkeit in Zukunft auch von künstlicher Intelligenz erschaffen werden kann.

Heinz Sidler, Lyss

reformiert. 3/2023, S. 12

Porträt und Gretchenfrage

Inspiration gefunden

Vielen Dank für den Bericht über Michel Simonet und das Interview mit Edy Hubacher. Beides wunderbar und berührend! Solche Menschen gibt es heute auch, das erfrischt.

Eva Jaeckle, online

reformiert. 2/2023, S. 3

«Die Debatte ist stark ideologisiert»

Begrenzte Wertschöpfung

Urs Niggli plädiert für Offenheit, wenn es um technologische Neuerungen in der Landwirtschaft geht, und bedauert die ideologisierte Debatte. Tatsächlich stehen sich zwei Weltbilder gegenüber. Ersteres will dem Klimawandel zuvorkommen und züchterisch und technisch den Anbau von Le-

bensmitteln optimieren. Letzteres geht von der lokalen Fruchtbarkeit des Bodens und der Langsamkeit natürlicher Vorgänge aus. Beide geben sich ansatzweise «offen» gegenüber Kriterien der anderen Anschauung, aber zusammenkommen können sie nie. Die wirtschaftlich-technologische Dynamik ist jedoch viel mächtiger. Agrarkonzerne bestimmen den Stil, wie landwirtschaftliche Effizienz praktiziert werden soll. Urs Niggli gibt einen Einblick in seine eigene Ideologie, wenn er sagt, es sei ein Nachteil des Biolandbaus, dass dieser mehr Boden benötige als konventionelle Produktion. Hier tritt der Wachstumstraum vom Immermehr auf gleicher Fläche aus dem Verborgenen hervor. Es wäre doch wunderbar, wenn eine im wahren Sinn nachhaltige Landwirtschaft immer grössere Flächen einnehmen würde! Nachhaltig genutztes Land hat nicht nur den Zweck, uns zu ernähren. Es gewährt auch dem Rückgang der Biodiversität eine Verschnaufpause und einem für Menschen erträglichen Klima genauso. Wenn wir viel unnötiges Kraftfutter für die Fleischproduktion anbauen, statt Mais- oder Zuckerrübenfelder für die menschliche Ernährung zu nutzen, ist das ein politischer Entscheid, den man rückgängig machen kann.

Jakob Weiss, Küssnacht

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Wechsel in der Redaktion

Ende April verlässt Nadja Ehrbar «reformiert.». Die Journalistin war im Januar 2021 vom Winterthurer «Landboten» zur Zürcher Redaktion von «reformiert.» gestossen. In ihren Recherchen befasste sie sich insbesondere mit gesellschaftlichen und sozialpolitischen Themen sowie mit institutionellen Fragen in der Kirchenpolitik. Nach vielen Jahren im Journalismus wird sich Nadja Ehrbar beruflich neu orientieren. Die Redaktion dankt ihr für gut recherchierte Artikel und einfühlsam geschriebene Porträts, und sie wird ihr Mitdenken und ihre Kollegialität vermissen. fmr

Aus den Fachstellen

Lange Nacht der Kirchen

Die Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden lädt mit rund 40 Austragungsorten im gesamten Kanton ein, Kirchen für die breite Bevölkerung erlebbar zu machen, und zwar am Freitag, 2. Juni, ab 18 Uhr. Die nächtlichen Angebote sind bunt, einladend, überraschend, begeisternd. Nach einem allgemeinen Glockengeläut folgt ein Programm nach den Ideen und Möglichkeiten jeder Kirchgemeinde: ein Konzert oder Theater, ein Podiumsgespräch, ein Gottesdienst oder auch Qigong, Kabarett oder stille Zeit. rig

www.langenachtderkirchen.ch

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.

www.reformiert.info
Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion

- AG Anouk Holthuisen (aho)
- BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
- GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
- ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 31 151 Exemplare
reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August

Präsident der Herausgeberkommission:
Pfr. Daniel Klingenberg
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann

Redaktion

Brandisstrasse 8, 7000 Chur
079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Herausgeber und Verlag
Pfr. Daniel Klingenberg
Evangelische Landeskirche
Loëstrasse 60, 7000 Chur
daniel.klingenberg@gr-ref.ch
079 787 45 16

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG
Sommeraustrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiter Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 6/2023
28. April 2023

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Zuerst werden ihre Reben mit Tee geseignet

Weinbau Seit sieben Jahren bewirtschaftet Anne-Claire Schott das Weingut ihrer Eltern. Dabei lässt sie der Natur ihren Lauf, so weit es möglich ist.



Anne-Claire Schott freut sich, wenn in ihrem Weinberg die intensive Zeit anbricht.

Foto: Fabrice Nobis

Vor dem Kirchturm in Twann steht eine Magnolie in voller Blüte. Im Glaskasten an der Steinmauer des Kirchenhügels hängt ein Zettel mit dem Leitbild der Kirchgemeinde: «Wir leben und arbeiten im Weinberg Gottes, so gut und so weit unsere Kräfte uns tragen.» Im Haus gleich ennet der Gasse ist Anne-Claire Schott aufgewachsen. Und eine Hausnummer weiter, hinter einem Holzportal, befindet sich auch der Weinkeller der Familie Schott.

Dort stapeln sich die Kisten: Der Jahrgang 2022 ist frisch abgefüllt. «Ein schöner Jahrgang», sagt die 37-jährige Winzerin, die Weine hätten dieses «luftige und strahlende»

Weinjahr eingefangen. Ein Mitarbeiter leimt bei einem besonders edlen Tropfen gerade die Etiketten von Hand mit dem Pinsel auf: Den Pinot Gris Orange 2022 verzieren mehrfarbige Originalholzschnitte in Orange und Bordeaux. Jede Flasche wird so zu einem Unikat.

Ein Akt der Kreation

Einen guten Wein zu machen, ist eine Kunst, und der künstlerische sowie der winzerische Prozess sind verwandt. «So wie Kunstschaffende versuche auch ich einer Idee zu folgen», sagt die ausgebildete Kunsthistorikerin. Man wisse nie so genau, was dabei herauskomme, aber

irgendwann müsse man anfangen – mit Gespür für die Weinstöcke, voll Freude über das Geschehen im Rebberg und mit Zuversicht für ein gutes Resultat.

Soeben hat sie wieder einen Anfang gemacht für das Neue: Am Vortag taufte sie den Jahrgang 2023. Dieses Prozedere heisst «Prêle de Pâques», für Anne-Claire Schott ist es sogar eine «Segnung». Ein Absud aus Ackerschachtelhalm (Equisetum arvense, französisch «prêle») wird gekocht und diese Brühe im Weinberg versprüht.

«Es ist ein magischer Moment, ein sinnliches Erlebnis: Auf den Frühling hin bringen wir so unsere eige-

ne Energie in die Reben, um ihnen vor dem Aufblühen Sicherheit zu geben und den ganzen Rebberg zu dynamisieren.»

Nachmittags vor Vollmond

Das uralte Ritual, mit dem sich die Winzerin und ihr Team im Frühjahr wieder im Rebberg zurückmelden, verfolgt auch einen praktischen Nutzen: Der Schachtelhalm ist ein altes Heil- und Stärkungsmittel, er soll den Mehltau in Schach halten. Traditionell findet die Schachtelhalmteetaufe am Nachmittag vor dem Vollmond vor Ostern statt. «Wie die Kirche richten auch wir uns nach dem Mondkalender», lacht die Winzerin. Sie produziert ausschliesslich in Demeter-Qualität. «Wir arbeiten mit der Kraft vom Universum – oder von Gott oder wie man dem immer sagen will.»

Man merkt schnell: Schott hat die Natur gern, lässt dieser in Rebberg und Keller ihren Lauf, und so

«Meine Hände und die Trauben – wir können beide nicht ohne den anderen.»

ist auch ihr Wein möglichst naturbelassen. Sie verzichtet auf Hefen, lässt Spontangärungen zu und experimentiert mit Ungewöhnlichem.

So kommen zum Beispiel auch beim Weissen die Schalen mit ins Fass, was sogenannte «Orange-Weine» ergibt. Die Achtung der Schöpfung ist ihr ein grosses Anliegen. Pflanze, Mensch und Tier – «alles ist miteinander verbunden». In ihrer Welt animieren die zwitschernenden Vögel die Reben zum Wachsen, die grasenden Schafe zwischen den Rebreihen sorgen für Artenvielfalt und damit für besseres Gedeihen.

Anne-Claire Schott freut sich, dass jetzt Leben in den Rebberg kommt, die Weinstöcke kurz vor dem Austreiben und Aufblühen stehen. Auch wenn damit eine arbeitsintensive Zeit anbricht. «Meine Hände und die Trauben, das ist ein Zusammenspiel: Ich kann nicht allein, die Traube kann nicht allein», erklärt sie. Es gehe darum, mit den Händen die eigene Energie zur Pflanze zu bringen. «Man weiss ja auch aus der Bibel, dass Hände heilen und Wunder vollbringen können.» Schliesslich und zuletzt sei die Frucht der Reben nicht weniger als die Frucht der eigenen Handarbeit. Christian Kaiser

Gretchenfrage

Jennifer Bosshard, Moderatorin:

«Mit der Religion bin ich im Zwiespalt»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Bosshard?

Mit der Religion bin ich im Zwiespalt. Ich halte sie – wie alles, was menschengemacht ist – für fehlerhaft. Andererseits sehe ich, wie viele Menschen daraus Kraft schöpfen. Religion kann ein Anker sein, und vielleicht war ich in meinem Leben bislang einfach zu privilegiert, um diesen wirklich gebraucht zu haben. Ich glaube vor allem an Liebe. Im Endeffekt ist Liebe das, was im Leben alles zusammenhält, was heilt und versöhnt.

Als Moderatorin von «Gesichter & Geschichten» interviewen Sie viele prominente Menschen. Wie oft ist dabei der Glaube ein Thema?

Im Studiogespräch selten. Das bedeutet aber nicht, dass er keine Rolle spielt. Viele Prominente pflegen zum Beispiel ein Ritual, kurz bevor sie eine Bühne betreten oder auf Sendung gehen. Nicht selten ist das ein Gebet. Übrigens steht Gott bei den Verdankten sämtlicher Oscar-Dankesreden an sechster Stelle.

Stars werden von ihren Fans oft regelrecht angebetet. Können Sie das nachvollziehen?

Ja, man sucht doch nach Vorbildern. Das diese bei vielen Leuten Stars sind, ist nachvollziehbar: Durch ihre Medienpräsenz erscheinen Stars dem Publikum nahe genug, um Vertrautheit auszustrahlen. Trotzdem sind sie weit genug weg, dass es nicht zu persönlichen Enttäuschungen kommen kann.

Im Mai wird König Charles gekrönt. Ist das auch für Sie als «G & G»-Moderatorin ein Grossereignis?

Absolut. Schon allein deshalb, weil über 300 Millionen Menschen diese Krönung am Fernsehen verfolgen. Ich interessiere mich sehr für die britische Monarchie. Nicht weil ich ein Fan bin, sondern weil sie die Welt massiv beeinflusst und verändert hat – nicht nur positiv. Meine Bachelorarbeit handelte davon, wie das turbulente Liebesleben von Heinrich VIII. die Church of England hervorbrachte.

Interview: Mirjam Messerli

Auf meinem Nachttisch

Stell dir vor

Mutig das bewusste Handeln aktivieren

Die einen kleben ihre Hände auf die Strassen, andere ignorieren die Veränderungen, und Dritte sehen dem Klimawandel ohnmächtig entgegen. Wut, Verleugnung, Lähmung, allen Antworten auf die drängenden Probleme unserer Zeit fehlt es an der Kraft, Veränderungen in der nötigen Zeit global herbeizuführen.

Woran liegt es, dass Veränderung so schleppend geschieht? Für Hopkins ist für die Kraftlosigkeit, mit der die Gesellschaften auf die Probleme unserer Zeit antworten, ein Versagen unserer Vorstellungskraft verantwortlich. Bei denen, die Nachhaltigkeit herbeiwünschen oder nach einem Wandel streben, macht sich

Verzweiflung breit, Hoffungslosigkeit, die mit vielfältigen Formen der Ohnmacht, mit Angst und Hass verbunden ist. In seinem Buch stellt der Autor Projekte vor, die an einem Ort einen Wandel bewirkt haben. Was Menschen bewirken können, die mutig die Frage stellen: Was wäre, wenn?

Und er zeigt, womit Veränderung beginnt. Immer geht es in ausweglosen Situationen darum, die richtigen Fragen zu stellen, sich zu vernetzen und miteinander beharrlich Wege der Umsetzung zu gehen. Hopkins stellt Menschen vor, die scheinbar unmögliche Gedankenexperimente in die Realität umgesetzt haben. Ein Beispiel: Aus einer stark befahrenen

Quartierstrasse wird in jahrelanger Suche nach Lösungen, die alle Anspruchsgruppen, auch die Autofahrer, einbeziehen, ein zeitlich geregelter Spiel- und Erholungsraum für Kinder und Erwachsene. «Stell dir vor ...» ermutigt dazu, eigene innovative Einfälle in die Realität umzusetzen.

Rob Hopkins: Stell dir vor ... Mit Mut und Fantasie die Welt verändern. Löwenzahn-Verlag, 2021, 288 S., Fr. 34.80



Gisella Belleri, 62 Pfarrerinnen in Chur, Quartier Masans



Jennifer Bosshard (29) hat Deutsch und Geschichte studiert und ist Moderatorin bei SRF. Foto: SRF/Oscar Alessio